



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Das Gouvernement Ssuwalki

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das Gouvernement Ssuwalki

Von George Kleinow



Es ist noch keine „geheiligte russische Erde“, die in diesen Tagen mit dem Gouvernement Ssuwalki unter deutsche Verwaltung geraten ist. Vorwiegend von Katholiken bewohnt, ist Ssuwalki alter litauischer Besitz, um den Preußen, Schmuden, Litauer, Polen und Russen viele Jahrhunderte gekämpft hatten, ehe im Jahre 1867

Alexander der Zweite die alte polnische Wojwodtschaft Augustowo in die beiden Gouvernements des Weichselgebietes Lomsha und Ssuwalki zerlegte, um die Bekämpfung des polnischen Großgrundbesitzes durch den Gouverneur mit Hilfe der Litauer gerade in Ssuwalki möglichst ungestört durch die übrigen Polen des Weichselgebiets betreiben lassen zu können. Zur direkten Russifizierung des Gebietes, wie sie etwa im östlichen Teile von Lublin, im sogenannten Cholmer Lande Platz gegriffen hatte, war Ssuwalki bisher noch nicht reif. Noch bedurfte die Regierung, wie in den baltischen Provinzen bei der Russifizierung der Deutschen, eines Deckmantels. Der gütige Zar, das demokratische russische Volk, nahm sich noch lediglich der „bedrückten“ niederen Schichten, der Litauer, an gegen die polnischen Usurpatoren. Infolgedessen wird die Besitzergreifung von Ssuwalki durch unsere Truppen bei den Russen kaum große nationale Erregung wecken: die „geheiligte russische Erde“ beginnt erst hinter der Linie Wilna—Brest-Litowsk—Lublin—Przemysl, im sogenannten Nordwest- und Südwestgebiet und in Ostgalizien.

Das Gebiet des heutigen Gouvernements Ssuwalki ist zusammen mit Rowno, Grodno und Wilna in seinen wechselvollen Schicksalen auch einmal deutsches Kolonialland gewesen. Das bezeugt noch heute, abgesehen von den Namen ehemals deutscher Edelleute, wie von Bis tram, von Lengning und anderer, das Vorhandensein von mehr als 50 000 Lutheranern, von denen sich bei der letzten Volkszählung (1897) rund 40 000 noch als „njemcy“, das heißt als Deutsche russischer Untertanenschaft bezeichneten. Kein Wunder.

Klimatisch, geologisch, in Fauna und Flora unterscheidet nichts das Gouvernement von Ostpreußen. Der uralisch-baltische Höhenrücken geht hier breit durch und zeigt mit seinen Wäldern, Sümpfen, Seen denselben Charakter wie die Romintener Heide. Die guten Weiden gestatten die Aufzucht eines dem ostpreußischen verwandten guten Pferdeschlages. Wenn alles wilder und urwaldartiger, an einzelnen Stellen unberührter, meist aber verwahrloster aussteht, wie in Ostpreußen, so trägt die Natur nicht die Schuld daran: der Unterschied im äußeren Ansehen der preußischen und russischen Provinz gibt den Maßstab für den Unterschied zwischen preußischer und russischer Verwaltungspraxis. Den natürlichen, nach Preußen weisenden Vorbedingungen scheint die russische Regierung Rechnung getragen zu haben, als sie dereinst bei der Schaffung von Kongresspolen das Gouvernement im Norden und Osten vom Lauf des Njemen, im Süden von dem der Loffina und des Bobr mit ihren unwegsamen Sümpfen gegen Rußland abgrenzte und es so aus den russischen Landen förmlich herauschnitt. Es ist nur ein ganz schmaler kaum fünfzig Kilometer breiter Streifen trocknen Landes im Südwesten, der Suwalki mit dem übrigen Weichselgebiet verbindet.

Jetzt im Herbst hat die litauische Landschaft gerade am flach absteigenden Nordhange des Höhenzuges einen wunderbar eigenen Reiz. Der Horizont wird begrenzt durch dunkle Wälder; die sanften Hügelketten sind bedeckt von weiten, endlosen gelben Stoppelfeldern; nur hin und wieder werden sie schon jetzt von einer emsigen Pflugschar aufgerissen, die das Gelb in Grau verwandelt. Dafür beleben zahlreiche Gänfescharen die Fläche; ihr Gefieder scheint in dem eigenen träumerischen Licht zu glitzern und zu gleißen; wie Trompeten schmettert der Ruf der Gänseriche über die Flur. Hin und wieder werden graugelbe Schweineherden sichtbar und an den Felddrainen Kinder, die Hüter aller dieser Scharen. Über das ganze Land verstreut die Bauernhöfe. Geschlossene Dörfer gibt es hier nicht, — es sei denn eine alte deutsche Haulandkolonie am Waldbrande. Größere Gutshöfe sind selten, obwohl das Landesregister gegen dreitausend Personen von Adel aufweist. Die Nähe von Großgrundbesitz deutet sich dem Wanderer durch weite Wiesen, auf denen Pferde weiden, an. Fabrik-schornsteine kennt man in diesen glücklichen Gefilden kaum. Die Bauernhöfe sind meist von hohen Bäumen, schwarzen Edeltannen und herbstgelben Birken und Ebereschen umstanden, deren fastigroten Früchte auf dem dunklen Hintergrunde fast so kräftig glühen, wie die Kamelien und Azalien in den Gärten des Comer Sees. Über alle dem liegt jetzt ein blaugrauer schweigsamer Himmel ohne Sonnenscheibe und geheimnisvoll, als ging Keistuds Geist über die Fluren, zieht Altweibersommer über die Felder, raunt ein Etwas durch die Stille. Litauen! sagenreiches, märchenreiches! Auch ohne die zahlreichen Lager umherziehender und Pferde stehlender Zigeuner an den Waldrändern, atmet dies Land eine Romantik, wie sie mir weder in den Bergen der Schweiz, noch im Kaukasus, noch in Bosnien je zum Bewußtsein gekommen ist.

Aus den Träumen schreckt den Wandrer Rasseln, Klappern und Plappern. Ein merkwürdiges Gefährt rumpelt heran: drei oder vier Klepper, breit gespannt vor einem Instrument, das seinen Ausmaßen nach früher einmal ein Omnibus, seiner Konstruktion nach eine Equipage gewesen sein könnte; jedenfalls mochte der Wiener Wagenbauer, der vor achtzig bis hundert Jahren die Zeichnung zu diesem Gefährt für den polnischen, später von Murawjoff vertriebenen Magnaten entwarf, nicht auf den Gedanken gekommen sein, daß je in ihm eine so bunte und wenig distinguierte Gesellschaft sitzen würde: gegen zehn jüdische Händler verschiedenster Steuerkraft und Ansehens, ein deutscher Handwerker, wohl auch der evangelische Pastor oder der katholische Vikar, dem die Bauern kein Gespann geben wollten; im Saß quietschen ein Paar Ferkel; hinter dem Wagen am Seil oder neben den Kleppern vorn trottet ein Gaul, der vielleicht erst an der letzten passierten Waldecke vom Zigeunerhäuptling in Kommission genommen wurde. Diese Wagen sind, wenn nicht die einzigen, so doch die wichtigsten Träger des Verkehrs zwischen den Orten von Suwalki. Der Hauptstrom Litauens, der Njemen, kommt kaum in Betracht: er ist eine viel gewundene, tief, an manchen Stellen bis zu sechzig Meter eingeschnittene Grenzlinie gegen Osten und Norden, kein eigentlicher Verkehrsweg für das Gouvernement. Der Kanal von Augustow, der den Njemen mit dem Narew verbindet und die ungeheuren Sümpfe und Waldungen in der südöstlichsten Ecke durchquert, kommt wohl nur für diese und den Durchgangsverkehr für Holz aus Lomsha in Betracht. Die Eisenbahn, die den Truppenübungsplatz von Drany mit der Gouvernementshauptstadt verbindet und von dort nach Grodno — Schnellzugstation der Eisenbahn Petrograd—Wilna—Warschau — führt, wurde bisher vorwiegend nach russisch-militärischen Gesichtspunkten betrieben: man braucht für die hundertunddreißig Kilometer lange Strecke sieben Stunden; durch den nördlichsten Teil der Provinz führt die zweigleisige Hauptstrecke, die Gydtkuhnen mit Kowno und darüber hinaus mit Wilna und Petrograd verbindet. Einige wenige Chausseen, die die hauptsächlichsten Orte: Kowno an der Nordostecke, gegenüber Wirballen an der preussischen Grenze, Wilkowiski, Mariampol, Suwalki und Augustow mit Grodno im Südosten verbinden, sind zusammen etwa dreihundertundfünfzig Kilometer lang, was bei einer Fläche von zwölftausendfünfhundertundeinundfünfzig Quadratkilometern und rund 800 000 Einwohnern bezeichnend ist für die wirtschaftliche Erschließung des Gebiets. Unter diesen Verhältnissen würde der leicht ausführbare Bau einer Anschlußbahn von kaum hundert Kilometer Länge zwischen Suwalki und Marggrabowo geradezu revolutionierend wirken. — Möge dieser Bau die nach der Befreiung des Gebiets vom russischen Joch erste Kulturwohltat unserer Truppen an den Bewohnern von Suwalki sein.

Das Gouvernement Suwalki einwandfrei statistisch zu erfassen, ist bei dem vorhandenen Material unmöglich: die Bevölkerungsstatistik beruht auf der berühmtesten Volkszählung von 1897 und die Gewerbestatistik ist von verschiedenen

Refforts unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgestellt. Die hier folgenden Angaben werden aber das heutige Bild im allgemeinen richtig wiedergeben.

Noch heute darf das Gouvernement als ein rein landwirtschaftliches mit großer Waldwirtschaft bezeichnet werden. Die industrielle Gütererzeugung wird sieben Millionen Mark kaum übersteigen, die Zahl der industriellen Arbeiter wird nicht wesentlich höher wie 2500 sein. Die Industrie verarbeitet ausschließlich einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse. Eine gewisse Rolle spielt im nördlichen Teil die Bürstenbinderei und Lederverarbeitung. Eisen- und Maschinenindustrie, über Schlosserei hinausgehend, beschränkt sich auf die unbedeutenden Eisenbahnwerkstätten. Von der rund 1115000 Hektar großen Gesamtfläche des Gouvernements befinden sich 630000 Hektar in bäuerlichem, 260000 Hektar in sonstigem Privatbesitz; 225000 Hektar sind Staatseigentum. Zieht man in Betracht, daß von diesem Staatseigentum im Jahre 1907 allein 945221 Rubel, oder rund 2 Millionen Mark, auf Einnahmen aus Forstwirtschaft entfielen, aber nur 29708 Rubel aus „sonstige“, so wird man folgern dürfen, daß der Staatsbesitz vorwiegend aus Wald- und Sumpfland besteht. Die Landwirtschaft wird den Bauern sehr erschwert, einmal durch Mangel guter Weiden, was sie hindert, Vieh und Pferde zu züchten, und dem Großgrundbesitz durch das Vorhandensein der Servitutenplage, die den Bauern die Möglichkeit gibt, die Wälder zu verwüsten. Schließlich hat der letzte Handelsvertrag mit Deutschland mit seinem Einfuhrschemsystem den Getreidebau recht wenig rentabel gemacht.

Die Städte sind kläglich. Es gibt ihrer zehn. Sie hatten noch 1901 zusammen ein Ausgabenbudget von 118653 Rubel, darunter die Hauptstadt Suwalki — übrigens eine der in sanitärer Beziehung höchst stehenden Städte des Weichselgebiets — mit 43244 Rubel! Sollte die Summe sich im Laufe der Jahre bis heute wirklich verdoppelt haben, so wäre das außerordentlich. Die wenigen Zahlen lehren, wie gering das wirtschaftliche Leben und die Selbstverwaltung in Suwalki entwickelt ist, wie alles Leben unter einem unsichtbaren Druck zu stehen scheint, — sie lassen aber auch ahnen, wieviel der neue Verwalter dieser Provinz wird leisten müssen, um das Leben hier zu erwecken. Im Hinblick auf die Rührigkeit und Opferfreudigkeit der Juden wird in den Städten manches leichter gehen, als es auf den ersten Blick möglich erscheint, sobald nur die Verkehrswege ausgebaut sind.

Unvergleichlich viel mannigfaltiger, wie die Wirtschaft vermuten läßt, ist die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen. Den Stock bilden die 400000 Litauer, die etwa fünf Sechstel des Gouvernements, begrenzt im Süden durch die Schwarze Hancza, besetzt halten, während die Polen mit 165000 Seelen vorwiegend das südliche Sechstel bewohnen. Die Städte und Flecken beherbergen gegen 125000 Juden. Außerdem gibt es noch etwa 40000 Deutsche, die vorwiegend in den mittleren Kreisen Mariampol und Kalvaria wohnen (in der Stadt Suwalki,

wo eine evangelische Kirche ist, gegen 900); ebensoviel Russen; diese bilden, abgesehen von den Beamten, ziemlich abgeschlossene Kolonien ganz im Süden in den Kreisen Augustow, Suwalki und Seyny. Schließlich wohnen seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Kreisen Kalvaria und Wilkowiski noch ein halbes Tausend Tataren, die die polnische Sprache und Lebensweise angenommen haben.

Litauer und Polen sind römisch-katholisch, die Russen jedoch in Sekten gespalten. Gegen 20000 von ihnen gehören zu den sogenannten Altgläubigen (Staro-obriadce), ein sehr konservatives Element, das streng an den alten russischen Gebräuchen festhält und am Zarentum hängt und somit dem deutschen Regiment Schwierigkeiten bereiten dürfte. Neben ihnen stehen gegen 10000 Sektierer, die seit Jahrhunderten in offener Auflehnung gegen die Staatskirche leben, teils sogenannte Bespopowcy, die keine vom Staat bestellten Priester anerkennen, teils Gleichgläubige (Jedinowjery), die im Jahre 1800 der russischen Staatskirche verbunden (uniert) wurden. Die übrigen Russen sind als Offiziere und Beamte wohl ohne weiteres der Staatskirche zuzurechnen.

Das Vorhandensein der verschiedenen Arten von Altgläubigen in Suwalki stellt den Verwaltungschef dieses Gebiets vor Aufgaben der Kulturpolitik, die in den übrigen Gouvernements des Weichselgebiets nicht vorhanden sind. Die Altgläubigen, deren es im inneren Rußland an die fünfzehn Millionen gibt, haben sich auf dem Konzil von Moskau am 13. Mai 1667 von der Staatskirche getrennt; „scheinbar,“ schreibt Böcker, „ging man wegen Nebensächlichkeiten auseinander.“ Es handelte sich tatsächlich um Außerlichkeiten des Gottesdienstes, um „eine Überspannung des kultischen Momentes“. Die Altgläubigen erwarten das Heil von der peinlichsten Beobachtung der rituellen Vorschriften. „Der Jesusname wird Issus und nicht, wie die revidierten Texte vorschlugen, Jissus ausgesprochen; nach dem Gloria wird nach wie vor ein zweifaches, nicht ein dreifaches Hallelujah angestimmt.“ Man erkennt den Altgläubigen ohne weiteres daran, daß er beim Gebet oder Schwur das Kreuz nicht mit drei Fingern schlägt, sondern mit zweien, mit dem Zeigefinger und Mittelfinger! — Im Jahre 1905 hat die russische Regierung die Altgläubigen dadurch versöhnt, daß sie die bis dahin verschlossenen Kirchen öffnen ließ und das Kirchenvermögen wieder herausgab. — Unerbittlich zeigte sie sich bis in die jüngste Zeit nur gegen eine Abspaltung der Altgläubigen, gegen die Bespopowcy. Bei der Spaltung der russischen Kirche im Jahre 1667 war nur ein Bischof, Paul von Kolonna, mit zu den Altgläubigen übergetreten, aber bald im Gefängnis gestorben. Die Bespopowcy lehnten nun alle nicht von ihrem Bischof geweihten, sonst zu ihnen übergetretenen Priester ab. Das hat das Aufhören der Sakramente zur Folge gehabt. „Das Abendmahl wurde, solange der Vorrat reichte, mit ‚vornikonianischen‘ Hostien, die zerrieben und neuem Teig beigemischt wurden, gefeiert. . . . Aus demselben Grunde erfolgte die Preisgabe des sakramentalen Charakters der Ehe; die Folge war eine heillose Verwirrung der Anschauungen auf diesem Gebiet, die zwischen

mönchischer Askese und freier Liebe schwanken.“*) Und das ist auch der hauptsächlichste Grund, wenn die russische Bevölkerung in Suwalki, soweit sie zu den Bespopowcy gehört, schwer in eine geordnete staatsbürgerliche Gemeinschaft einzufügen ist. Sie ist durch die Ungeschicklichkeiten der Polizei und die Grausamkeit der Priester der Staatskirche aufs äußerste fanatisiert und gegen jeden mißtrauisch, der ihr auf den genannten Gebieten Vorschriften machen will. Die Bespopowcy gehören zu den unkultiviertesten Teilen des russischen Volkes.

Ein interessantes Merkmal des Gouvernements ist die völlige Abwesenheit eines geistigen Zentrums. Die Hauptstadt ist eine reine jüdische Händlerstadt ohne politische Interessen, da diese niedergehalten werden durch das Vorhandensein der Gouvernementsregierung und zahlreicher Truppenstäbe. Die litauische Intelligenz hat ihren Sitz außerhalb Suwalkis in der Stadt Kowno, von wo sich ihr Einfluß längs der Eisenbahn bis zum Hauptzollamt Ribarty (Wirballen) ausdehnt. So ist es auch verständlich, daß das Gouvernement als seine Vertreter in der Reichsduma zwei Litauer aus Kowno, Andrej Bulat, einen Sozialrevolutionär, und Peter Leonas, einen konstitutionellen Demokraten, erwählte, und bezeichnend für die Stimmung in der Landbevölkerung ist, daß sie, als die Zahl der Abgeordneten für das Gouvernement im Jahre 1907 von zwei auf einen herabgesetzt wurde, nicht den konstitutionellen Demokraten sondern den Sozialrevolutionär mit seinem radikalen Agrarprogramm wählte. Eine höherstehende jüdische Intelligenz von einiger politischer Bedeutung gibt es in Suwalki nicht; dagegen im nördlichen Teile mit dem Zentrum in Willkowski und Mariampol gut organisierte marxistische und zionistische Arbeitervereine. Im übrigen hat die jüdische Intelligenz ihren Rückhalt in Grodno, Kowno und Bjalystok.

Auch sonst kann man sagen, daß der südliche Teil des Gouvernements nach Grodno und Bjalystok, der nördliche nach Kowno gravitiert. Die wirtschaftliche Verbindung zu Warschau wird nur vermittelt durch die Gouvernements- und Kreiskomitees der Hypothekbank, die auf dem Statut von 1808 beruht; eine letzte Erinnerung an die frühere Selbständigkeit im Kongreß-Polen. Die einzige in Suwalki durch eine Filiale vertretene größere Privatbank ist die Rigaer Kommerzbank, ein Zeichen für die Richtung und Bedeutung des Holzhandels. Der großgrundbesitzende polnische Adel spielt keine hervorragende Rolle. Wo er in der Landwirtschaft, zum Beispiel bei der Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften, hätte hervortreten können, hat er das Feld Litauern und Deutschen geräumt, und verhält sich der nationalen Frage gegenüber indifferent.

Die geistige Unselbständigkeit des Gebietes erklärt sich, abgesehen von der geographischen Lage und der administrativen Abgeschlossenheit, wohl auch durch

*) Näheres über die Altgläubigen bei Völker im Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, herausgegeben von Friedrich Michael Schiele und Leopold Zscharnack. Verlag von F. C. W. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1913. Bd. V. S. 73. — Dort auch ein vortrefflicher Aufsatz von K. Graß über die russischen Sekten überhaupt.

die Schulverhältnisse daselbst. Es gibt im ganzen Gouvernement mit seinen 800000 Einwohnern nur ein vierklassiges Gymnasium in der Hauptstadt, das vorwiegend den Kindern russischer Beamten und Offizieren zugute kommt, und ein Seminar für Volksschullehrer in Wejwery. Überhaupt gehört Ssuwalki in Schulangelegenheiten zu den vernachlässigsten Gouvernements nicht nur des Königreichs Polen, sondern ganz Rußlands. In Dingen der Schule ist ihm eigentlich nur das benachbarte Lomsha in diesem Sinne überlegen. So gab es im Jahre 1903/04 in Ssuwalki nur 195 Volksschulen, davon 181 ein-klassige, 6 zweiklassige, 7 Abend- und Sonntagschulen; eine Volksschule kam auf 3208 Einwohner respektive auf 521 Kinder im schulpflichtigen Alter, während in den fünfzig Gouvernements des europäischen Rußland auf 2907 Einwohner beziehungsweise auf 461 Kinder eine Schule entfällt. Auf eine Fläche von 55,4 Quadratwerst (annähernd 60 Quadratkilometer) kommt eine Volksschule, in Rußland auf 116,6 Quadratwerst, wobei freilich zu beachten ist, daß das ganze Gebiet der Tundra im Nordosten Rußlands, wo fast gar keine Bevölkerung ist, aus der Statistik nicht herausgenommen ist.

Auch das Lehrpersonal ist im höchsten Grade ungenügend. In den 195 Schulen gibt es 244 Lehrer oder auf 502 schulpflichtige Kinder ein Lehrer. Im Jahre 1903 waren in Ssuwalki im ganzen nur 10073 Kinder zur Schule zugelassen; auf eine Schule kamen somit durchschnittlich nur 51,6 Kinder. Somit genießen von allen im schulpflichtigen Alter stehenden Kindern Schulunterricht nur 9,7 Prozent, von der männlichen schulpflichtigen Jugend 13,8 Prozent, von der weiblichen 5,6 Prozent. Es ist interessant festzustellen, daß auf einen Einwohner berechnet die Ausgaben des russischen Staates, der sich jetzt als Kulturträger der slawischen Welt aufspielt, pro Jahr im Durchschnitt 1,9 Kopeken oder 4 Pfennig betragen! Das schulpflichtige Kind kostet dem russischen Staate 71,41 Kopeken, der Schüler aber 7,77 Rubel oder 16 Mark pro Jahr!

Ein wenig besser als das Gros der litauischen und polnischen Bevölkerung stehen sich die Juden und orthodoxen Russen, die außer den Schulen des Ministeriums für Volksaufklärung eigene Schulen haben, nämlich die Russen 30 sogenannte Synodalschulen, in denen in Ssuwalki 469 Schüler lernen. Die Juden Ssuwalkis haben 179 Schulen mit 187 Lehrern, wovon 168 sogenannte Cheder und Talmud Thora sind, zu denen 174 Lehrer gehören. Auf welchem Niveau diese jüdischen Schulen stehen, möge der Hinweis zeigen, daß die Methode im sogenannten Dabbern besteht, das ist im Auswendiglernen und Nachsprechen von Talmudstellen im bestimmten Tonfall.

So reizvoll es wäre, hier noch weiter in die Eigenheiten dieses verwilderten und vernachlässigten Gebietes mit seinen um Menschenalter zurückgebliebenen Bewohnern einzudringen, muß ich es mir doch versagen, um den Charakter einer Skizze zu wahren. Was angedeutet werden sollte, die vielfachen Schwierigkeiten, mit denen eine nach modernen Grundsätzen arbeitende Ver-

waltung zu rechnen haben wird, das ist, glaube ich, geschehen. Unter der russischen Herrschaft vor 1905, das ist vor dem Manifest vom 18. Oktober, war Ssuwalki dasjenige von den zehn Gouvernements des Weichselgebiets, in dem die meisten Vergehen gegen den Staat vorkamen. Jetzt ist es an die zweite Stelle gerückt. Es darf daraus geschlossen werden, daß in den letzten Jahren die auffässigen Bespopowcy weniger streng behandelt worden sind als vor 1905. Die Zukunft des Gouvernements in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung wird aber wohl im wesentlichen davon abhängen, ob es gelingt, die Agrarfrage, die heute Litauer und Polen, das sind Bauern und Großgrundbesitzer, scharf voneinander trennt, glücklich zu lösen. Gegenwärtig gibt es gegen 200000 Seelen Landloser außerhalb der Städte, und Ssuwalki stellt einen ungeheuren Prozentsatz für die Sachfengängerei und sonstige Wanderarbeit im Westen. Einer Regierung, die sich hier mit der indigenen litauischen Bevölkerung durch ihre in Rowno lebenden Führer verständigt, und die auch die Juden geschickt in ihren wirtschaftlichen Interessen befriedigt, dürfte es dennoch nicht schwer fallen, das Gebiet in Ruhe einem gesunden Fortschritt entgegenzuführen. Eine große Erleichterung für eine humane Regierung ist für den Anfang die außerordentliche Anspruchslosigkeit der litauischen Bevölkerung. Freilich hat sie mit um so größeren Ansprüchen bei den Juden zu rechnen, die dabei kaum geneigt sein werden, Heeresdienst zu leisten, es sei denn, daß es gelänge, sie mit Hilfe der nationalistischen Führer ganz allgemein von der Notwendigkeit und der großen kulturellen Bedeutung des stehenden Volksheeres für sie selbst zu überzeugen.

Literatur: Józef Konczynski, Stan moralny społeczeństwa polskiego. Warszawa 1911, bei Gebethner & Wolff (polnisch).

Henryk Madziżewski, Statystyka szkolnictwa początkowego w Królestwie polskiem (1903/4). Warszawa 1908, bei E. Wende i S-ka (polnisch).

Władysław Zukowski, Bilans Handlowy gubernij królestwa polskiego. Warszawa 1904, Verlag des »Słowo« (polnisch).

Bohdan Wasintynski, Ludność żydowska w królestwie polskiem. Warszawa 1911. Akt. Gef. Orgelbrand Söhne (polnisch).

Jahrbuch des Finanzministeriums, Ausgabe 1909 (russisch) amtlich.

M. Enwald und W. Lebedew, Die Verteidigungsmöglichkeiten der westlichen Grenzgebiete Rußlands, eine militärgeographische Skizze. St. Petersburg 1903 (russisch).

Jahrbuch der Landwirtschaftlichen Genossenschaften im Partum Polen. Warschau 1912 (russisch).

Arbeiten des Warschauer Statistischen Komitees.

